

Grüne Hoffnung erfüllt sich in der Liebe zu roter Politik

Ein neues Buch über die Schweizer Grünen

Die Grünen haben sich im linken Spektrum als ernsthafte Rivalen der SP etabliert. Die einst als Auffangbecken für Alt-68er aller Schattierungen belächelte grüne Bewegung vermag heute als grösste Nichtregierungspartei gerade bei ganz jungen Wählern zu punkten. Ein neues Buch beschreibt Werdegang und Selbstfindung der Schweizer Grünen.

se. Die Debatte um Umwälzungen im Schweizer Parteiensystem konzentriert sich stark auf das bürgerliche Lager, wo die SVP seit 15 Jahren ihrer Konkurrenz das Wasser abgräbt. Nicht minder bemerkenswert ist aber, was sich seit den 1980er Jahren im linken Spektrum tut. Zwar waren die ersten grünen und alternativen Bewegungen der siebziger und frühen achtziger Jahre zumeist Abspaltungen des Freisinns. Die daraus entstandene und vor 25 Jahren gegründete Grüne Partei der Schweiz (GPS) ist aber inzwischen dank regem Zulauf aus alternativen Splitterparteien zu einer pointiert linken Kraft geworden – und damit zur Herausforderung vor allem für die SP. Noch in den neunziger Jahren schien es, das zarte grüne Pflänzchen werde wohl bald wieder eingehen. Das hat seinerzeit den damaligen SP-Präsidenten Peter Bodenmann zur übereilten Aussage verleitet, neben der SP sei in der Linken kein Platz mehr frei. Mit der Jahrtausendwende indes kam für die Grünen der zweite Frühling. Als «Filiale der SP» jedenfalls werden die Grünen heute nicht mehr belächelt.

Von der Bewegung zur Partei

Die Grünen haben zwischen 2002 und 2007 keine einzige kantonale Parlamentswahl verloren, und bei den eidgenössischen Wahlen 2007 erreichte die GPS mit knapp 10 Prozent Wähleranteil ihr historisch bestes Resultat. Der frühere Journalist Matthias Baer und Werner Seitz vom Bundesamt für Statistik haben das bemerkenswerte Come-

back der Grünen zum Anlass für eine Buchpublikation genommen. Das Buch hat einiges zu bieten: einen geschichtlichen Überblick über die Suche der heterogenen grünen Bewegung nach ihrem gemeinsamen Nenner, Analysen zu Parteimitgliedern und Wählern wie auch Auseinandersetzungen mit dem ambivalenten Verhältnis der Grünen zur Partnerin und Rivalin SP. Die geschichtliche Aufarbeitung übernehmen die Herausgeber gleich selber. Werner Seitz zeichnet den Weg der Grünen von den ersten Bürgerbewegungen in der Westschweiz Anfang der 1970er Jahre über die zunächst separierte Formation von linksalternativen und liberalen Grünen bis hin zur Konsolidierung und zum weiteren Ausbau unter dem gemeinsamen Dach der GPS – eine «Geschichte mit Brüchen», wie der Autor festhält. Die Differenzen zwischen gemässigten und alternativen Grünen sind heute noch manifest und mündeten erst unlängst in der Abspaltung der Grünliberalen im Kanton Zürich.

Bisher haben die Grünen unter dieser Abspaltung nicht gelitten. Die GPS ist mittlerweile in fast allen Kantonen präsent, und 2007 gelang der Partei auch erstmals der bedeutsame Sprung in den Ständerat, dies in den Kantonen Genf und Waadt (dazu kommt ein grünliberaler Ständeratssitz in Zürich). Die Grünen sind in sechs Kantonsregierungen vertreten, und rot-grüne Mehrheiten dominieren heute die grösseren Schweizer Städte. Entsprechend ist die Beziehung zwischen Grünen und SP von Partnerschaft und gleichzeitiger Konkurrenz gezeichnet. Matthias Baer nimmt sich im Buch der charakteristisch «gegenläufigen Konjunkturen» der zwei Linksparteien an. Er macht für den temporären Tiefflug der Grünen in den neunziger Jahren zunächst die Rezession verantwortlich: Die Sorge um die Umwelt trat in den Hintergrund und trieb potenziell grüne Wähler wieder zurück zur SP. Dazu kam das damalige Lamentieren der Grünen in der so bedeutsamen Europafrage: In ihrer wachstums- und globalisierungskritischen Grundstimmung stellten sich die Grünen gegen den EWR – und

fanden sich in einer unheilvollen Allianz mit der SVP wieder.

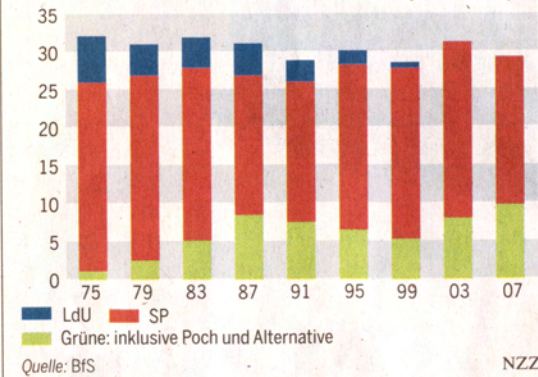
Heute sind die politischen Positionen der einstigen Einthemenpartei breit und gefestigt, unlängst ist auch erstmals ein Wirtschaftsprogramm verabschiedet worden. Um Unterschiede zu den Sozialdemokraten zu entdecken, muss man allerdings auf nationaler Ebene zur Lupe greifen. Im Buch hat diese Aufgabe der Sozialgeograf Michael Hermann übernommen – geübt darin, inhaltliche Distanzen zwischen Parteien auch grafisch darzustellen. In der Legislatur 2003 bis 2007 stimmten die beiden Fraktionen bei den untersuchten parlamentarischen Abstimmungen in 92 Prozent der Fälle deckungsgleich. Hermann findet nur zwei Politikbereiche, in denen sich SP und Grüne wahrnehmbar voneinander abheben: in der Sicherheit und der Aussenpolitik (zumindest dort, wo sich diese auf Sicherheitsfragen bezieht). Die Grünen verfolgen etwa hinsichtlich der Neuausrichtung der Armee (Auslandeinsätze) oder der Terrorismusbekämpfung eine eher pazifistische Linie. Dass es letztlich doch noch zu einem Ja der Grünen zum Schengen-Abkommen kam, lässt sich wohl nur mit ihrem EWR-Trauma erklären: Man wollte nicht wieder als Wasserträger der Rechten zudienen.

Kein Generationen-Phänomen

Die Geschichte der Grünen ist ein Auf und Ab, was die Zukunft bringt, bleibt offen. Ausschliessen lässt sich aber inzwischen, dass die Grünen nicht mehr seien als ein kurzlebige «Generationen-Projekt» für Altachtundsechziger. Mittels einer statistischen Analyse zur grünen Wählerbasis bestätigen die Politologen Adrian Vatter (Zürich) und Isabelle Stadelmann-Steffen, dass es heute junge, gut ausgebildete Wählerschichten sind, die das Fundament des grünen Wahlerfolgs ausmachen. Den ideologischen Linksrutsch der Grünen beschreibt der Politologe Andreas Ladner (Lausanne) anhand von Umfragedaten zur Selbstwahrnehmung der Lokalparteien. Ausführlich wird im Buch ferner der grüne Umgang mit

Nationalratswahlen

Parteistärken und Mandate von Grünen, SP und LdU (1975–2007)



den direktdemokratischen Instrumenten beschrieben. Die Autorin Regula Zürcher zeichnet diesbezüglich ein ambivalentes Bild: Angefangen beim Neat-Referendum über die erste eigene Volksinitiative «Energie statt Arbeit besteuern» bis hin zu Initiativen gegen die Gentechnologie und für die Klimapolitik vermochten die Grünen die direkte Demokratie zur eigenen Profilierung zu nutzen, gelangten dabei aber hinsichtlich des organisatorischen und finanziellen Aufwands immer wieder an die Grenzen des Möglichen.

Weitere Beiträge behandeln die starke Stellung der Grünen in städtischen Exekutiven (Werner Seitz und Madeleine Schneider vom BFS), die Schweizer Umweltpolitik als eher neues Politikfeld mit spezifischen Interessengegensätzen (Michael Hermann und Heiri Leuthold) und schliesslich auch den obligaten Vergleich der GPS mit grünen Parteien in umliegenden Ländern (Martin Dolezal). Abgerundet wird der Band mit Daten zu den Wahlergebnissen der Grünen zwischen 1975 und 2007, zusammengestellt und kommentiert von Madeleine Schneider (BFS). Das Buch erscheint rechtzeitig zum personellen Wechsel an der Spitze der Grünen vom kommenden Samstag und bietet eine sehr nützliche Übersicht über das Entstehen und den Werdegang der grössten Nichtregierungspartei der Schweiz, die im Sommer ihr 25-jähriges Bestehen feiern kann.

Matthias Baer und Werner Seitz (Hrsg.): Die Grünen in der Schweiz. Rüegger-Verlag, Zürich/Chur 2008. 190 S., Fr. 34.–.

NZZ, 24. 4. 2008